auch später noch die „französischen“ und die „Schweizerbänder“ immer deutlich voneinander geschieden. Kunstgewerblich sind die Schweizer Bänder für Österreich jedenfalls bei weitem nicht so wichtig wie die französischen und zum Teile die deutschen Arbeiten, obwohl man allmählich auch bei den Schweizer-Mühlstühlen zur Herstellung broschierter Arbeiten übergegangen ist; wir werden dies noch bei der Besprechung der Penzinger Fabrik zu erwähnen haben. Eine der frühesten Nachrichten über solche Bestrebungen ist uns aus einem Akte des Jahres 1781 bekannt geworden.* Es erhält da ein gewisser Georg Haseneyer in Wien die Erlaubnis zur Errichtung „einer Fabrike zur bearbeitung einer zwar gemeinen gattung der Broschirten Bande . . . . maßen er gedächte, ob nicht auch diese Bandwaare auf Mühlstühlen verfertigt werden könnte“.

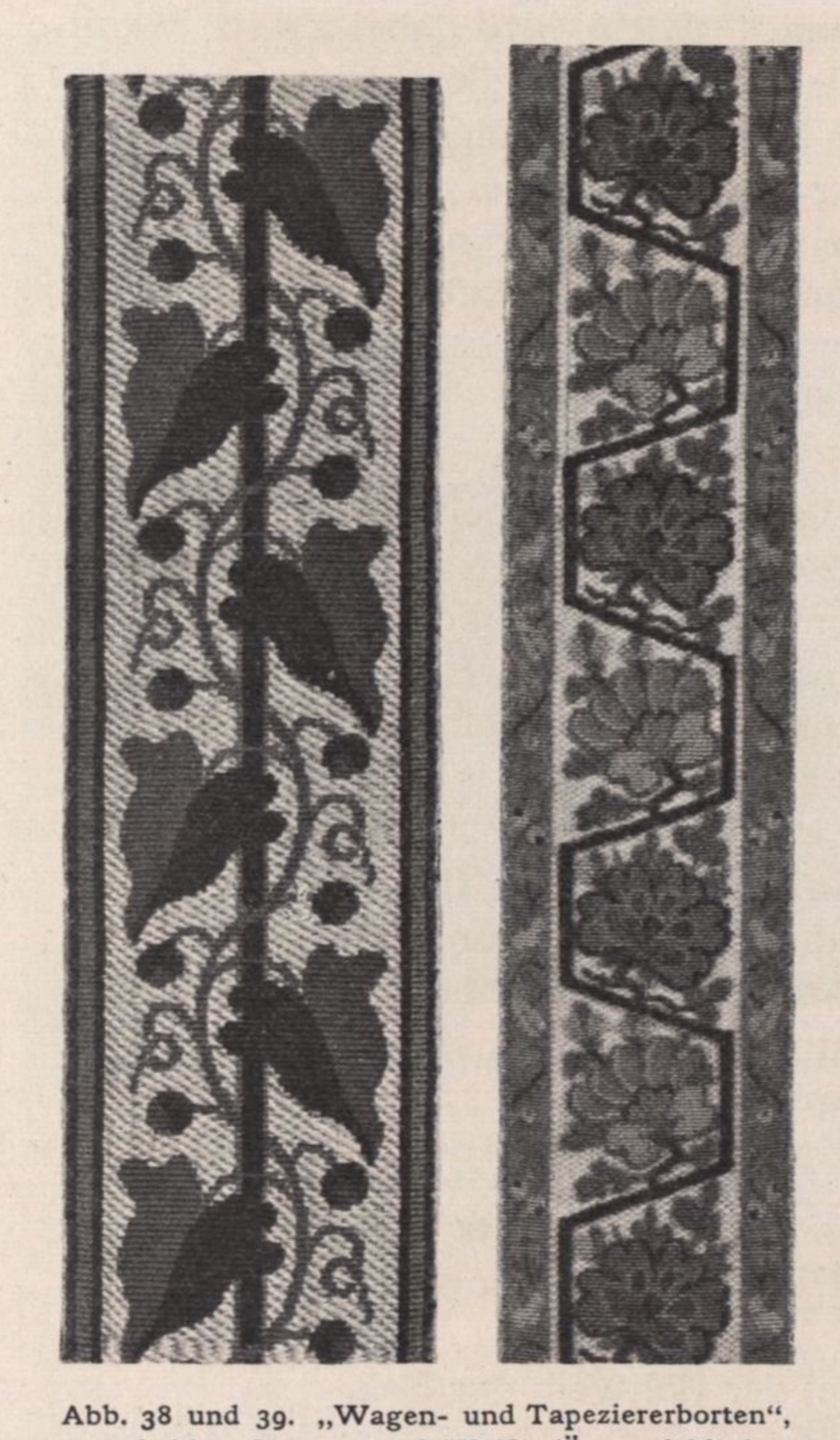

Abb. 38 und 39. „Wagen- und Tapeziererborten“, mehrfarbige Noppen auf Weiß. (Österreichisches Museum)

Jedenfalls ließ sich dieser Gedanke in jener oder etwas späterer Zeit verwirklichen; aber schon aus den früher von uns mitgeteilten Angaben Bartschens haben wir gesehen, daß die künstlerisch reichsten Formen doch den weniger mechanisch arbeitenden Stühlen vorbehalten blieben. Und das werden wir auch später noch deutlich erkennen und in zeitgenössischen Berichten ausgesprochen finden.

Da in den Erzeugnissen, die aus dem Mühlstuhle hervorgingen, die Schweiz aber unleugbar das Vorbild der österreichischen Entwicklung war, so müssen wir nun auch auf die schweizerischen Verhältnisse auf unserem Gebiete etwas näher eingehen.

Schon früh waren die Augstaller (Leute aus Aosta), Piemontesen und Savoyarden mit Seide und Samt als Wanderhändler über den St. Bernhard gekommen. Und die Beziehungen zu Italien waren auch sonst natürlich immer lebhaft;** doch kommen, wie wir bereits angedeutet haben, in der

* 62 ex Majo 781.

** Wie weit die Savoyarden vordrangen, kann man aus einem Bericht des Rates von Annaberg in Sachsen aus dem Jahre 1583 erkennen, wonach daselbst Schotten, Saphoier (Savoyarden), Niederländer und andere ausländische Händler zu dulden wären (Siegel, a. a. O., Seite 42). Der Name Saphoy kommt auch in Wien, als der eines Baumeisters von St. Stephan, schon im XVI. Jahrhundert vor.